

„Der Freundin?“, „Krieg“, „Körper“, „Interdisziplinarität“

Oder: Ein Wochenende mit *L'Homme*

Anniversarien sind Anlass zur Rückschau. Meine ganz persönliche auf zehn Jahre *L'Homme. Z. F. G.* verschaffte mir ein spannendes *Weekend*: mit dem Nachlesen, Neulesen, Querlesen der bisher erschienenen Hefte, dem Aufspüren von Akzenten, der Möglichkeit entlang der (Vor)Geschichte der Zeitschrift auch ein Stück eigenes Historikerinnenleben mit zu reflektieren.

Ich registrierte, dass ich, was Titel und Logo von *L'Homme* betrifft, von der einstigen Skeptikerin offenbar zum *Fan* geworden bin. Die eindimensionale Semantik von Mensch = Mann = Maß aller Dinge aufzubrechen, gleichzeitig aber die konkreten Konturen und die Benennung der zwei – oder mehr? – Körper, die dadurch sichtbar werden, offen zu lassen, erlebe ich heute als produktive Strategie und damit als ein bereits in der Vergangenheit der Zeitschrift aufzufindendes Moment an subversiver Zukunft: Weiblichkeit(en), Männlichkeit(en) und die potenziell unendlichen Gemengelagen zwischen, neben und jenseits dieser beiden Pole werden dadurch zum offenen Projekt.

Dass die erste deutschsprachige Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft von Österreich aus initiiert, konzipiert und organisiert wurde und damit gängige Gesetze des Marktes durchbrach, gehört für mich gleichfalls zum markanten Start von *L'Homme*. Von seiner feministisch-inhaltlichen Dimension her verdeutlichte er mir damals jene Akzentverschiebung im Spannungsfeld zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlicher Analyse, die sich bereits seit Beginn der 80er Jahre abzuzeichnen begann, zunächst höchst kontroversiell als beklagenswerter Rückzug des Feminismus in die Forschung oder als herausfordernder und notwendiger Schritt der Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung debattiert. Letztlich war das Projekt „Befreiung der Frau“ einfach arbeitsteiliger geworden, positionierte sich doch auch die „Feministische Geschichtswissenschaft“ entlang eines emanzipatorischen Leitfadens bzw. einer immer auch politischen Dimension ihrer zentralen Analysekatgorie „Geschlecht“.

Als *L'Homme* 1990 mit dem ersten Heft erschien, war damit zweifellos ein überfälliges Forum geschaffen, um einer mittlerweile auch in Österreich methodisch und theoretisch differenzierten frauen- und geschlechtergeschichtlichen Diskussion Kontinuität und internationale

Einbindung sowie den explodierenden Forschungsergebnissen eine greifbare Struktur zu geben. Die Fähnchen der historiografischen Eroberung, welche bereits in der einstigen *terra incognita* „Frauen- und Geschlechtergeschichte“ steckten, ließen sich so viel gezielter zu einem Forschungszusammenhang mit Innovationskraft und Definitionsmacht verdichten.

Für die ersten zehn Jahre *L'Homme* und den durch die Zeitschrift mit vorangetriebenen Prozess eines *rethinking* und *rewriting history* meine Anerkennung und Gratulation! Gleichzeitig packe ich jedoch die Gelegenheit beim Schopf, mir von *L'Homme* auch etwas zu wünschen: etwa, dass in künftigen Heften die Gegenwart, von der aus die Fragen an die Frauen- und Geschlechtergeschichte gestellt werden, stärker greifbar wird. Punktuell finden sich ja bereits bisher schon spannende Lösungen für diese Strategie, etwa – um nur ein Beispiel herauszugreifen – im Heft „Heimarbeit“ (2/1998), das nicht nur historische, sondern auch aktuelle Kontexte (die globalisierte Textil- und Bekleidungsindustrie, den Arbeitsort *Home Office*) dieser Beschäftigungsform mit thematisiert.

Mein *L'Homme. Z. F. G. – Revisited* hat mich auch wieder darauf gestoßen, dass die Zeitschrift von Beginn an nicht nur Frauen, sondern immer wieder auch Männer als geschlechtlich markierte historische Akteure thematisierte: piemontesische Soldaten des 18. Jahrhunderts, Knaben im geschlechtsspezifischen Vergleich von Gesundheit und Ernährung im England des 18. und 19. Jahrhunderts, Prinz Eugen von Savoyen als „männlichen Schulbuchheld“, die – männlichen – Träger der Konstituierungsphase der österreichischen Historiografie. Eine grundsätzliche und kritische Auseinandersetzung mit aktuellen Ansätzen einer aus männergeschichtlicher Perspektive betriebenen Geschlechtergeschichte findet sich bisher jedoch nicht. Ich würde mir in *L'Homme* überhaupt einen deutlicheren Ort für die Benennung der sich verändernden wissenschaftlichen, institutionellen und politischen Rahmenbedingungen feministischer Forschung wünschen, für ein kontinuierliches Ausloten des Wandels im programmatischen Selbstverständnis feministischer Geschichtswissenschaft, für theoretische und methodische Diskussionen. Ja, es stimmt: Neben zwei, drei expliziten Aufsätzen war dieser inhaltliche Strang atmosphärisch durchaus präsent – in Rezensionen, in manchen Editorials als knapper Querverweis, in der Rubrik „Gespräch“. Ich bin offenbar eine begehrliche GratulantIn. Allerdings auch eine, die durch ihr „Wochenende mit *L'Homme*“ inspiriert wurde, die Rubrik „Aktuelles und Kommentare“ selbst und stärker, als ich das bisher getan habe, mit Inhalten ‚zu füttern‘. In diesem Sinne: Auf zu weiteren zehn produktiven Jahren!

Ingrid Bauer, Salzburg